



Phänomen Leinenaggression

Das „Pöbeln“ und explosive Hochgehen an der Leine – kein seltenes Problem. Doch woran liegt's? Und: wie kriegt man dieses Verhalten wieder in den Griff?

Als Welpen war der Vierbeiner unterwegs noch ganz brav. Aber nun, mit einem Jahr, ist an der Leine alles anders. Artgenossen und Passanten werden heftig angebellt. Gibt sich das von alleine? Nein. Das Problem zeigt sich im Gegenteil nun immer öfter. Was ist nur los? Ganz einfach: Der bislang brave Begleiter hat sich zu einem „Leinenpöbler“

entwickelt. Sein Besitzer gehört für die vermeintlichen Experten im Auslaufrevier ab sofort zu den Nixkönnern, den Versagern, zu denen, auf die sie verächtlich mit dem Finger zeigen.

Mein Weg, mein Strand, mein ...

Ein typischer Leinenaggressions-Kandidat ist mitunter der territoriale Vierbeiner. Für ihn ist das Verteidigungs-

terrain zuweilen das Auto, der tägliche Spazierweg oder das Ferienhaus. Selbst die Parkbank kann nach fünf Minuten gemeinsamer „Besetzung“ mit dem Hundehalter dazugehören. Für so eine Persönlichkeit kann jeder Fremdhund, Reiter und Jogger zum Eindringling werden, den es weg zu bellen gilt. Was ihm ein beruhigendes Gefühl vermittelt, welcher Bereich



Typisches Beispiel von Leinenaggression: Der Hundehalter fühlt sich nicht verantwortlich. Also entscheidet der Cattle dog selbst und wehrt die Gefahr - in diesem Fall einen fremden Hund - eigenständig ab

von Störenfrieden frei zu sein hat, und welcher nicht, liegt dabei ganz im Ermessen des pelzigen „Türstehers“.

Ein Problem, viele Ursachen

Doch viele Gründe tragen zur Entstehung dieses Problems bei. Manche sind eher beim Hund, andere eher beim Menschen zu finden. Zwar haben Zwei- wie Vierbeiner eine charakterliche Grundausstattung. Dennoch kommt kein Hund bereits leinenaggressiv zur Welt. Verhalten entsteht in der Regel schrittweise. Genetik, Umweltreize sowie etwa der aktuelle Hormonstatus gehen dabei Hand in Hand.

Oft fördern Besitzer das Verhalten mehr oder weniger stark. Unbewusstes Zulassen beziehungsweise auch Ignorieren kann der Hund als Zustimmung interpretieren. Solche Situationen aus der Hundeperspektive zu betrachten, ist daher immer sehr hilfreich.

Verantwortung abgegeben

Meiner Erfahrung nach legen wir Menschen die Verantwortung für das gemeinsame Wohlergehen zu sehr und meistens unbewusst in die Hundepfoten. Viele Vierbeiner fühlen sich dadurch zuständig für das „System“. Der Mensch genießt unterwegs die Aussicht, sein Hund scannt unterdessen mit den Augen den gesamten Horizont. Nähert sich dann ein Spaziergänger, darf der Hund ihn meist zuerst begrüßen beziehungsweise die Unbedenklichkeit des Fremden abchecken. Als Beauftragter für Leibesvisitationen durchstöbert er dessen Taschen nach Keksen und unterzieht ihn (aus Menschensicht) peinlichen Analkontrollen. Schon bei Welpenspielstunden übernehmen viele Hundekinder das Ruder und kommunizieren ausgelassen mit Artgenossen an der Leine, während ihre Menschen wie Komparsen danebenstehen und alles geschehen lassen. Als pubertie-

render Junghund macht der einstige Zwerg das, was er schon immer tat, nun aber oft in einem XXL-Körper: Bestimmen! Obwohl das Ganze nicht mehr lustig ist, entscheidet er weiter über die Spielregeln (nicht gegen seinen Menschen, aber für sich und seine Belange). Wenn der Zweibeiner die Gefahrenabwehr nicht übernimmt, tut es eben der Vierbeiner. Hinter dem Pöbeln an der Leine steckt häufig ein „Angriff ist die beste Verteidigung“. Da verteidigt kein selbstbewusster, mental starker Hund mutig seinen Menschen. Sondern da ruft ein Hund, dem keine klaren Grenzen aufgezeigt wurden, ganz laut: „Bitte führe mich, sonst muss ich den Job übernehmen, obwohl ich das eigentlich gar nicht möchte!“

Typisch Fips, typisch Tim

Der eineinhalbjährige Rüde Fips sieht auf dem Fußweg frontal seinen Geschlechtsgenossen Alf auf sich und



Viele Begrüßungen laufen so ab: Statt zu handeln, verhält sich der Hundehalter wie ein Statist. Die Chance für den Hund eine massive „Leibesvisitation“ durchzuführen

seinen Halter Tim zukommen. Kurz vorm Aufeinandertreffen bauen sich die beiden auf, entblößen die Zähne und sehen brandgefährlich aus. Fips läuft dabei vor seinem Besitzer her. Kurz vor der Begegnung nahm Tim die Leine hektisch kürzer. Für Fips kann Tims Handlung zum Signal geworden sein, das sein Verhalten auslöste. Fips fühlt sich als Bodyguard. Tims schrilles „Fips, sei ruhig, ganz ruhig, der tut nix!“, baut noch mehr Spannung auf.

Auch das Vorhaben, Fips beim

nächsten Mal am Fremdhund „vorbeizukeksen“ kann sein Verhalten festigen. Fips sieht den Hund, kommt in Spannung und nun greift Tim zur Hundekesküste. Vielleicht geht Fips dadurch tatsächlich relaxter am Artgenossen vorbei. Vielleicht fühlt er sich aber auch für seine Anspannung und für sein Drohen belohnt.

Das Zepter in die Hand nehmen

Wie sich das Dilemma lösen lässt? Indem Hundebesitzer wie Tim das Zepter in die Hand nehmen. Er hat dafür zu sorgen, dass sich sein Hund bei ihm sicher fühlen kann. Fips muss nicht an strammer Leine vornweg gehen. Tim könnte ihn die Seite wechseln lassen, bevor es Fips mulmig

wird. Sein Zweibeiner zeigt ihm damit, dass er das Leben gut im Griff hat und niemanden braucht, der sich für ihn zuständig fühlt.

Natürlich sind solche Tipps in der Praxis teils schwer umsetzbar. Es gibt durchaus Hunde, die neugierig die Führung übernehmen und sich gerne darum kümmern, „dass der Laden läuft“. Sollte Fips zu dieser Kategorie gehören, müsste ihm Tim in vielen Alltagssituationen vermitteln, dass er die Entscheidungen alleine treffen kann.

Hunde mit etabliertem aggressiven Verhalten an der Leine, brauchen mit ihrem Halter ein gezieltes und professionelles Training. Präventiv macht es allerdings Sinn, die Wahlmöglichkeiten des Hundes zu reduzieren, selbst wenn etwa ein Leinenziehen kaum stört.

Die Mentalität des Menschen

Auch spielt die Mentalität des Menschen eine große Rolle. Führt er grundsätzlich gerne? Oder gibt er auch in der Familie und im Job oft Entscheidungen ab? Wer keine Freude am Führen hat, wird meist von seinem Hund geführt.

Es liegt auf der Hand, dass durch die Komplexität des Problems und die Rolle des Menschen nicht jeder Fall positiv auf Trainingsmaßnahmen anspricht. Seien Sie sich aber sicher: Die wenigsten Hunde wollen führen oder an der Leine herumstänkern. Geben wir unseren Vierbeinern durch die Übernahme von Verantwortung Sicherheit und die Gewissheit, dass wir für sie da sind.

Partner HUND UNSERE EXPERTIN



Perdita Lübke-Scheuermann

Sie betreibt seit 1994 die Hunde-Akademie in Griesheim bei Darmstadt und bietet Seminare, Fortbildungen sowie tiergestütztes Coaching an. Ihr Spezialgebiet ist die Betreuung und Förderung von Welpen sowie verhaltensauffälligen Hunden. Weitere Infos erhalten Sie unter: www.hundeakademie.de



Greift der Mensch nicht ein, dann regelt es häufig der Hund

Schön gelöst: Der Mensch übernimmt die Führung und stellt sich schützend vor die junge Hündin. So fühlt sie sich sicher und gut aufgehoben



FOTOS: DEBRA BARDOWICKS (4), SILKE GIESING

Dann können sie entspannt mit uns durchs Leben gehen – ohne den nervigen Tanz an der Leine.
Fazit: Stimmt die Basis zwischen Mensch und Hund? Glaubt der Hund an das, was ich ihm sage? Wer ist der

Bestimmer im Allgemeinen und in für den Hund wichtigen Situationen? Wie sieht es grundsätzlich mit der Leinenführigkeit und Orientierung am Menschen aus – auch unter Ablenkung? Ist das alles vom Menschen gekärt,

und orientiert sich der Hund an ihm und erhält durch ihn Sicherheit, dann steht einer Begegnung an der Leine mit Hunden meist nicht mehr viel im Weg.

PERDITA LÜBBE-SCHEUERMANN